

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339743)

ward sie kräftiger, und während die dänische Seemacht die Osterehäfen blockirte und deutsche Schiffe kaperte, eroberten die Landestruppen Schleswig und Jütland.

Die vermittelnde Diplomatie trat nun auf, und ein Waffenstillstand von 7 Monaten ward geschlossen. Nachdem derselbe abgelauten war, begannen die Feindseligkeiten aufs Neue, und zwar mit einem glänzenden Sieg der Deutschen, welcher das in der Kriegsgeschichte unerhörte Resultat hatte, daß mit zwölf Kanonen, theilweise vom leichtesten Kaliber, eine ganze Flotte, zum Theil aus Kriegsschiffen des ersten Ranges bestehend, vertrieben oder vernichtet wurde. Es war am Donnerstag früh, den 5. April 1849, als mit frischem Südwinde das Linienschiff Christian VII. von 84 Kanonen, die Fregatte Gessen von 46 Kanonen und die Brigg St. Croix von 18 Kanonen, gefolgt von den drei Kriegsdampfschiffen Hella, Geyser u. Slesvig, in den Eckernförder Meerbusen einliefen; vor dem Hafen war eine Anzahl von Booten sichtbar. Der Hafen wurde nördlich und südlich der Stadt von zwei schleswig-holsteinischen Batterien vertheidigt, die nördliche aus 2 Paardraken und zwei 18 Pfündern, die südliche aus vier 24 Pfündern bestehend. Beide eröffneten sofort das Feuer und bald war das eine Lampschiff so erheblich verlegt, daß es von einem der andern Dämpfer ins Schlepptau genommen und aus dem Hafen bugirt werden mußte; das dritte Dampfschiff und die Brigg folgten und überließen dem Linienschiff und der Fregatte die Fortsetzung des Kampfes. Der Südwind aber war untermessen stärker geworden und trieb den Christian immer weiter der Küste zu, und als gegen 2 Uhr die Fregatte durch einen Schuß vom Lande her das Steueruder verloren hatte, wurde eine Parlamentärflagge aufgehißt und ein Boot setzte einen Offizier ans Land mit einem Schreiben, im Wesentlichen des Inhalts, daß, wenn von deutscher Seite das Feuer eingestellt werde, die Schiffe ebenfalls zu feuern aufhören, im andern Falle sie die Stadt in Brand schießen würden. Die Antwort war, das Feuer werde nicht eingestellt werden, die Drehung aber, die Stadt zu beschützen, werde ein ehrenhafter Feind nicht in Ausführung bringen. Inzwischen war indes der Herzog von Coburg, der Oberbefehlshaber der thüringischen Brigade, aus seinem Hauptquartier Geyers herbeigezogen, und dieser bewilligte dem Feinde eine zweiwöchentliche Waffenruhe, welche auch den Batterien aus dem doppelten Grunde nicht unwillkommen war, einmal, weil

das ununterbrochene Feuern von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags die Geschütze bis zum Zerplatzen erhitzt hatte, dann aber auch, weil jetzt eine schnell herbeigezogene russische Batterie, die freilich nur aus 4 Schwefelkugeln bestand, Zeit gewann, sich in einer Schanze zwischen der Südbatterie und der Stadt aufzustellen. Die feindlichen Schiffe benutzten die Zeit der Waffenruhe, um nach auswärts Signale zu geben, vermuthlich um die Dampfschiffe zum Bugiren herbeizurufen; wenigstens erschien ein solches an der Einfahrt des Hafens. Die Nordbatterie richtete aber sogleich ihr Feuer gegen dasselbe und zwang es zur Umkehr.

Es war jetzt gegen halb 5 Uhr; die Zeit des Waffenstillstandes war abgelauten, und die Batterien eröffneten ihr Feuer von Neuem. Die Fregatte, noch immer unbehülftlich in ihren Bewegungen, weil ihr das Steuer fehlte, lag etwas weiter hinaus, das Linienschiff aber noch immer in unmittelbarer Nähe des Landes und zwar so, daß die Kugeln der Schleswig-Holsteinischen Batterien es in der Flanke, die Kugeln der russischen Batterie aber im Spiegel trafen. Alle drei Batterien schossen mit glühenden Kugeln. Das Geschütz vom Schiffe her erwiderte Schuß auf Schuß, aber an Manövriren war in solcher Nähe der Küste nicht mehr zu denken, und bald war es vollends auf den Sand gelauten. Endlich zündete eine der glühenden Kugeln, das Feuer griff mit Macht um sich, um 6 Uhr streich wusch der Christian, dann auch der Geyser, der in so kurze Zeit den Kampf fortsetzte, die Flagge. Ein Offizier ruderte ans Land und übergab die Schiffe auf Gnade und Ungnade. Sofort begann die Ausrüstung der feindlichen Mannschaft. Der Commandeur des Christian übergab dem Herzog von Coburg seinen Degen; aber noch hatte die Ausrüstung nicht vollendet werden können, als das Schiff in die Luft sprang. Man rechnet, daß an 200 Dänen dabei ihren Tod fanden. Der Geyser aber wurde mit deutschen Matrosen besetzt, und um 8 Uhr wehte hoch oben am Mast über gedehmüthigen Daubrog die schwarz-roth-goldene Flagge von Deutschland. Der Sieg war eben so vollständig, als glorreich, denn wir wiederholten es, 12 Geschütze, und ein Theil davon dieses Feldgeschütz, schingen sich gegen mehr als 150 Kanonen des schwersten Kalibers, und eine Zeitslang ward die Nordbatterie sogar genöthigt, ihr Feuer einzustellen, um nicht ihre Kugeln zugleich in die Stadt zu schleudern. — Der Verlust von deutscher Seite war äußerst

gering. Die Batterien zählten 1 Todten und 5 leicht Verwundete; außerdem hat von der gerade aufgestellten Infanterie ein Mann vom russischen Contingent seine Reugierde mit dem Leben bezahlt. Die Dänen aber — Valuban hat den Christian, Meier den Geyser befehligt — haben sich mit der Schwach besetzt, ihre Kugeln gegen eine wehrlose Stadt gerichtet zu haben; sie haben ihre Drehung wahr gehalten und die zertrümmerten Häuser geben Kunde, wie unsere Feinde den Krieg zu führen gedenken. Eine Landung war nicht beabsichtigt, den Feind der Schiffe hatte Landungsstruppen an Bord.

Am 10. Juli 1849 wurde zwischen dem König von Preußen und dem König von Dänemark abermals ein Waffenstillstand von 6 Monaten abgeschlossen.

Ein freimüthiger Mann.

Friedrich Laubmann war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, seine Schriften zur Erläuterung und zum Verständniß römischer Schriftsteller, seine lateinischen Gedichte erwarben ihm einen europäischen Namen und gleichzeitig gingen seine Scherzreden, seine Verhönmungen des übermüthigen Hofadels, im Volke von Mund zu Mund. Eines Schülers Sohn aus dem kleinen fränkischen Orte Wunsen und 1665 geboren, starben ihm die Eltern frühe, aber fromme Stiefeltern nahmen sich seiner in Liebe an. Unter Noth, unter Entbehrungen aller Art erwarb er erst auf der Schule zu Culmbach, dann auf dem Gymnasium zu Heilbronn die ersten Grundlagen seines Wissens und gieng später auf die Universität Wittenberg, welcher Luther unvergänglichen Glanz verliehen. Seine Stiefmutter gab ihm drei Groschen mit auf die Universität und sprach: „diese drei Groschen, mein Sohn, habe ich heute redlich mit meiner Nähmadel gewonnen und keinen darum betrogen; sie werden dir aber mehr nützen, als wenn ich dir dreitausend Goldgulden übel erworbenes Geld mitgäbe.“ — In Wittenberg hatte Laubmann, wie auf den Schulen zu Culmbach und Heilbronn mit Noth und Entbehrungen zu kämpfen, doch überwand er sie müthig und sagte später, als er in großen Ehren stand, seinen Schülern noch oft: „Andere klagen, daß sie arm sind. Mir mir hat es Gott gut gemeint. Meine Armuth hat mich zu Glück und Wohlstand getrieben, während ich vielleicht durch Reichthum das nicht geworden wäre, was ich

durch Armuth geworden bin.“ Ein dreißigjähriger Mann wurde er Professor an der Universität, in deren Thor er ohne Habe, ohne Freunde und Stützen eingetreten war. Die Gunst seines Fürsten lud ihn oft nach Dresden, den berühmten Gelehrten präbete der sächsische Hof aus, auf allen Hochschulen Europas nannte man seinen Namen mit großer Ehrfurcht. Aber das Glück machte ihn nicht übermüthig und verwöhnte ihn nicht; er vergaß nie, daß er ein Sohn armer Leute; sein bereedter Witz vertheidigte vor Fürsten und Hochgebornen des Volkes Sache ohne Menschenfurcht. In der Blüthe seines Mannesalters starb Friedrich Laubmann schon 1613.

Neben seinen gelehrten lateinischen Schriften ist ein kleines deutsches Büchlein auf die Nachwelt gekommen, das von seinen Scherzreden, seinem gerechten Streite gegen die Anmaßung des Adels und der Hofschranzen rühmliches Zeugniß giebt. Einige dieser Sprüche wögen hier stehen.

Ein eingebildeter Hofschrane zu Dresden sagte: er wolle hundert Thaler darum geben, daß die Welt wüßte, was für ein Mann er wäre. Da küßte Laubmann ihm ins Ohr: Ihr solltet hützig zweihundert Thaler geben, daß man es nicht wüßte.

Churfürst Christian der zweite von Sachsen sagte bei Tafel: er habe alles an seinem Hofe und nichts fehle ihm. Doch, erwiderte Laubmann, eins fehlt, die Wahrheit. Sie liegt nicht mehr krank zu Bette, ohne Beichtwater ist sie am Hofe gestorben.

Die Tugend, sagte Laubmann, ist wie ein Del, wohin man auch Del schüttet, es schwimmt immer oben.

Als Einer fragte, wofür die Bauern auf den sächsischen Dörfern am meisten beteten, antwortete Laubmann: Für der Edelkente Pferde, denn wenn die stürben, würden sie auf den Bauern reiten.

Gebrauch vom hydraulischen Kalk gegen den Hausschwamm.

Im Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft wird hierüber von dem Apotheker Dr. Reube in Ulm folgende Erfahrung mitgetheilt.

In meiner Apotheke hatte vor etwa 20 Jahren der Hausschwamm auf eine solche Weise um sich gegriffen und Zerstörungen angerichtet,

daß mein hölzerner und mit die Thüstreiner glaubte irrte nahe Apotheke Steinen

Als reiten, achtere, seit aus Steine feuchte lischem nach Ver nicht da Schwam auch schmer seit rich nicht

Dieser tern an, welche stets feuch durch trocken schaffen lassen.

Kath sei

Kind schenken du versch Emma Siebe weggib

Eine daß dazu dar; de zu Ende Sub bei jener dem jun Ehe ein

ward sie kräftiger, und während die dänische Seemacht die Dänische Häfen blockirte und deutsche Schiffe kaperte, eroberten die Bundesstruppen Schleswig und Lütland.

Die vermittelnde Diplomatie trat nun auf, und ein Waffenstillstand von 7 Monaten ward geschlossen. Nachdem derselbe abgelaufen war, begannen die Feindseligkeiten aufs Neue, und zwar mit einem glänzenden Sieg der Deutschen, welcher das in der Kriegesgeschichte unerhörte Resultat hatte, daß mit zwölf Kanonen, theilweise vom leichtesten Kaliber, eine ganze Flotille, zum Theil aus Kriegsschiffen des ersten Ranges bestehend, vertrieben oder vernichtet wurde. Es war am Donnerstag früh, den 5. April 1849, als mit frischem Ostwinde das Linienschiff *Christian VIII.* von 84 Kanonen, die Fregatte *Gesfion* von 46 Kanonen und die Brigg *St. Croix* von 18 Kanonen, gefolgt von den drei Kriegsdampfschiffen *Hella*, *Geyser* u. *Slesvig*, in den Eckernförder Meerbusen einliefen; vor dem Hafen war eine Anzahl von Booten sichtbar. Der Hafen wurde nördlich und südlich der Stadt von zwei schleswig-holsteinschen Batterien vertheidigt, die nördliche aus 2 Paichans und zwei 18 Pfändern, die südliche aus vier 24 Pfändern bestehend. Beide eröffneten sofort das Feuer und bald war das eine Dampfschiff so erheblich verletzt, daß es von einem der andern Dämpfer ins Schlepptau genommen und aus dem Hafen bugsiert werden mußte; das dritte Dampfschiff und die Brigg folgten und überließen dem Linienschiff und der Fregatte die Fortsetzung des Kampfes. Der Ostwind aber war unterdessen stärker geworden und trieb den *Christian* immer weiter der Küste zu, und als gegen 2 Uhr die Fregatte durch einen Schuß vom Lande her das Steuerruder verloren hatte, wurde eine Parlamentärflagge aufgehißt und ein Boot setzte einen Offizier ans Land mit einem Schreiben, im Wesentlichen des Inhalts, daß, wenn von deutscher Seite das Feuer eingestellt werde, die Schiffe ebenfalls zu feuern aufhören, im andern Falle sie die Stadt in Brand schießen würden. Die Antwort war, das Feuer werde nicht eingestellt werden, die Drohung aber, die Stadt zu beschießen, werde ein ehrenhafter Feind nicht in Ausführung bringen. Inzwischen war indeß der Herzog von Coburg, der Oberbefehlshaber der thüringischen Brigade, aus seinem Hauptquartier Gettorf herbeigeeilt, und dieser bewilligte dem Feinde eine zweistündige Waffenruhe, welche auch den Batterien aus dem doppelten Grunde nicht unwillkommen war, einmal, weil

das ununterbrochene Feuern von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags die Geschütze bis zum Zerspringen erhitzt hatte, dann aber auch, weil jetzt eine schnell herbeigezogene nassauische Batterie, die freilich nur aus 4 Sechspfündern bestand, Zeit gewann, sich in einer Schanze zwischen der Subbatterie und der Stadt aufzustellen. Die feindlichen Schiffe benützten die Zeit der Waffenruhe, um nach auswärts Signale zu geben, vermuthlich um die Dampfschiffe zum Bugsiert herbeizurufen; wenigstens erschien ein solches an der Einfahrt des Hafens. Die Nordbatterie richtete aber sogleich ihr Feuer gegen dasselbe und zwang es zur Umkehr.

Es war jetzt gegen halb 5 Uhr; die Zeit des Waffenstillstandes war abgelaufen, und die Batterien eröffneten ihr Feuer von Neuem. Die Fregatte, noch immer unbehüllich in ihren Bewegungen, weil ihr das Steuer fehlte, lag etwas weiter hinaus, das Linienschiff aber noch immer in unmittelbarer Nähe des Landes und zwar so, daß die Kugeln der Schleswig-Holsteinschen Batterien es in der Flanke, die Kugeln der Nassauer Batterie aber im Spiegel faßten. Alle drei Batterien schossen mit glühenden Kugeln. Das Geschütz vom Schiffe her erwiderte Schuß auf Schuß, aber an Manövriren war in solcher Nähe der Küste nicht mehr zu denken, und bald war es vollends auf den Sand gelaufen. Endlich zündete eine der glühenden Kugeln, das Feuer griff mit Macht um sich, um 6 Uhr strich zuerst der *Christian*, dann auch der *Gesfion*, der nach kurze Zeit den Kampf setzte, die Flagge. Ein Offizier ruderte ans Land und übergab die Schiffe auf Gnade und Ungnade. Sofort begann die Ausschiffung der feindlichen Mannschaft. Der Commandeur des *Christian* übergab dem Herzog von Coburg seinen Degen; aber noch hatte die Ausschiffung nicht vollendet werden können, als das Schiff in die Luft sprang. Man rechnet, daß an 200 Dänen dabei ihren Tod fanden. Der *Gesfion* aber wurde mit deutschen Matrosen bemannt, und um 8 Uhr wehte hoch oben am Mast über gebelmüthigten Dauebrog die schwarz-roth-goldene Flagge von Deutschland. Der Sieg war eben so vollständig, als glorreich, denn wir wiederholten es, 12 Geschütze, und ein Theil davon bloßes Feldgeschütz, schlugen sich gegen mehr als 150 Kanonen des schwersten Kalibers, und eine Zeilang ward die Nordbatterie sogar genöthigt, ihr Feuer einzustellen, um nicht ihre Kugeln zugleich in die Stadt zu schleudern. — Der Verlust von deutscher Seite war äußerst gering

leicht
deckt a
schen
beza
Christ
sich m
eine n
ihre
merter
den K
war i
hatte
Am
König
neman
Mon

Fr
lehre
zur C
Schr
ben i
zeitig
nung
von
aus d
1565
aber
Liebe
Ihr
bach,
die e
später
Luthe
Stief
Univ
mein
Nähn
gen;
ich o
Geld
mann
Heid
pfen
späte
Schä
arm
Mein
stand
Reich

gering. Die Batterien zählten 1 Todten und 5 leicht Verwundete; außerdem hat von der gedeckt aufgestellten Infanterie ein Mann vom russischen Contingent seine Neugierde mit dem Leben bezahlt. Die Dänen aber — Paludan hat den Christian, Meier den Gefion befehligt — haben sich mit der Schmach belect, ihre Kugeln gegen eine wehrlose Stadt gerichtet zu haben; sie haben ihre Drohung wahr gehalten und die zertrümmerten Häuser geben Kunde, wie unsere Feinde den Krieg zu führen gedenken. Eine Landung war nicht beabsichtigt, den keines der Schiffe hatte Landungstruppen an Bord.

Am 10. Juli 1849 wurde zwischen dem König von Preußen und dem König von Dänemark abermals ein Waffenstillstand von 6 Monaten abgeschlossen.

Ein freimüthiger Mann.

Friedrich Taubmann war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, seine Schriften zur Erläuterung und zum Verständniß römischer Schriftsteller, seine lateinischen Gedichte erwarben ihm einen europäischen Namen und gleichzeitig giengen seine Scherzreden, seine Verhöhnungen des übermüthigen Hofadels, im Volke von Mund zu Munde. Eines Schusters Sohn aus dem kleinen fränkischen Orte Wonsen und 1565 geboren, starben ihm die Eltern frühe, aber fromme Stiefeltern nahmen sich seiner in Liebe an. Unter Noth, unter Entbehrungen aller Art erwarb er erst auf der Schule zu Culmbach, dann auf dem Gymnasium zu Heilbronn die ersten Grundlagen seines Wissens und gieng später auf die Universität Wittenberg, welcher Luther unvergänglichen Glanz verliehen. Seine Stiefmutter gab ihm drei Groschen mit auf die Universität und sprach: „diese drei Groschen, mein Sohn, habe ich heute redlich mit meiner Nähnel gewonnen und keinen darum betrogen; sie werden dir aber mehr nützen, als wenn ich dir dreitausend Goldgulden übel erworbenes Geld mitgäbe.“ — In Wittenberg hatte Taubmann, wie auf den Schulen zu Culmbach und Heidelberg mit Noth und Entbehrungen zu kämpfen, doch überwand er sie müthig und sagte später, als er in großen Ehren stand, seinen Schülern noch oft: „Andere klagen, daß sie arm sind. Mich mir hat es Gott gut gemeint. Meine Armuth hat mich zu Glück und Wohlstand getrieben, während ich vielleicht durch Reichthum das nicht geworden wäre, was ich

durch Armuth geworden bin.“ Ein dreißigjähriger Mann würde er Professor an der Universität, in deren Thor er ohne Habe, ohne Freunde und Stützen eingetreten war. Die Gunst seines Fürsten lud ihn oft nach Dresden, den berühmten Gelehrten zeichnete der sächsische Hof aus, auf allen Hochschulen Europas nannte man seinen Namen mit großer Ehrfucht. Aber das Glück machte ihn nicht übermüthig und verwöhnte ihn nicht; er vergaß nie, daß er ein Sohn armer Leute; sein beredter Witz vertheidigte vor Fürsten und Hochgebornen des Volkes Sache ohne Menschenfurcht. In der Blüthe seines Mannesalters starb Friedrich Taubmann schon 1613.

Neben seinen gelehrten lateinischen Schriften ist ein kleines deutsches Büchlein auf die Nachwelt gekommen, das von seinen Scherzreden, seinem gerechten Streit gegen die Anmaßung des Adels und der Hofschranzen rühmliches Zeugniß giebt. Einige dieser Sprüche wögen hier stehen.

Ein eingebildeter Hoffschranze zu Dresden sagte: er wolle hundert Thaler darum geben, daß die Welt wüßte, was für ein Mann er wäre. Da flüsterete Taubmann ihm ins Ohr: Ihr solltet billig zweihundert Thaler geben, daß man es nicht wüßte.

Churfürst Christian der zweite von Sachsen sagte bei Tafel: er habe alles an seinem Hofe und nichts fehle ihm. Doch, erwiderte Taubmann, eins fehlt, die Wahrheit. Sie liegt nicht mehr krank zu Bette, ohne Beichtwater ist sie am Hofe gestorben.

Die Tugend, sagte Taubmann, ist wie ein Del, wohin man auch Del schüttet, es schwimmt immer oben.

Als Einer fragte, wofür die Bauern auf den sächsischen Dörfern am meisten beteten, antwortete Taubmann: Für der Cellente Pferde, denn wenn die stürben, würden sie auf den Bauern reiten.

Gebrauch vom hydraulischen Kalk gegen den Hausschwamm.

Im Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft wird hierüber von dem Apotheker Dr. Leube in Ulm folgende Erfahrung mitgetheilt.

In meiner Apotheke hatte vor etwa 20 Jahren der Hausschwamm auf eine solche Weise um sich gegriffen und Zerstörungen angerichtet,

daß mein Vorgänger nach vergeblicher Anwendung aller bekannten Mittel genöthigt war, die hölzernen Böden zum Theil herauszunehmen und mit steinernen Platten zu belegen, ja selbst die Thürpfosten verfaulten und mußten durch steinerne ersetzt werden. Vor einigen Jahren glaubte man den Schwamm völlig vertilgt, irrte sich aber und mußte den der Fäulniß nahen Fußboden in einem Zimmer neben der Apotheke ganz und in einem andern zu $\frac{1}{2}$ mit Strinen belegen.

Als ich anfieng, hydraulischen Kalk zu bereiten, und die Eigenschaft an demselben beobachtete, daß er in hohem Grade alle Feuchtigkeitsausfuge, ließ ich in einem Zimmer die Steine herausnehmen, das theilweise wirklich feuchte und angegriffene Unterlager mit hydraulischem Kalkpulver mehrere Zoll hoch überstreuen und wieder einen Bretterboden auflegen. Jetzt, nach Verlauf von sieben Jahren, kann man auch nicht das Geringste wahrnehmen, daß der Schwamm wieder zum Vorschein käme, was auch schon daraus hervorgeht, daß in dem Zimmer seit dieser Zeit der früher widrige Modergeruch nicht mehr wahrzunehmen ist.

Dieser Beobachtung reihen sich noch die weisern an, daß Mauern in Ställen und Kloaken, welche durch Einwirkung des Maueralkalies stets feucht und zum Theil ganz rümir waren, durch Anwendung von hydraulischem Kalk ganz trocken wurden und heute nach 6 Jahren so beschaffen sind, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen.

Kath eines Rechnungsbeamten an seine heirathslustige Tochter.

Kind! wenn du einem Manne dein Herz verschenken willst, so denke vor Allem, daß du, was du verschenkt hast, geweiht bist, und weder in Einnahme noch in Ausgabe verrechnen kannst. Siehe daher wohl zu, daß, wenn du ein Herz weggibst, dir auch ein Herz wiedergegeben werde.

Eine Hauptsache bei einer glücklichen Ehe ist, daß der Mann selbst das Addiren versteht und dazu nicht immer den Schwiegervater nöthig hat; denn das Addiren der Eltern geht bald zu Ende, wenn die Kinder sich zu sehr auf das Subtrahiren verlegen; und wenn es dann bei jenen auf Null gekommen, so wird das dem jungen Manne zu rund sein und in der Ehe eine Division entstehen, welche zu häu-

fig einen Bruch bildet, dessen Nenner das Gericht und dessen Zähler die armen betroffenen Weiber sind mit ihren gebrochenen Herzen und den Rücken, auf welchen oft die qualvollsten Additionen der Männer stehen.

Als Mädchen sei auf der Hut wegen der falschen Münzen, mit denen man dir auszahlen will; denn sie sind oft schwer zu unterscheiden und oft erst dann, wenn für sie die Quittung ausgestellt und der Bezahler verschwunden ist; deswegen traue nicht dem äußern Schein und untersuche erst genau den Klang, den sie von sich geben — vor dem Altare.

Als Frau mußt du eine pünktliche Rechnung führen und den Kredit des Mannes nicht überschreiten; denn gibt es auch Anfangs von dem Manne nur Revisionsbemerkungen, so könnte er doch leicht bei späterem Rezeß die schlechte Rechnungsführerin zu strenger Rechenschaft fordern und am Ende gar absetzen. Was dein Benehmen deinem Manne gegenüber angeht, so sei stets so, daß er dich zu jeder Zeit überraschen darf und als strenger Vitor deine Rechnung richtig und in deinen Papieren keine falsche Urkunden finde, dich nicht bei unverantwortlichem Druck oder ungesetzlichen Auflagen ertappe; und daß du die Schloßler so verwehrst, daß kein Dieb einen Einbruch wagen kann.

Den Schatz der ehelichen Geheimnisse verbirg sorgfältig in der eisernen Kiste deines Innern und öffne sie nicht einmal der Freundin, denn das Gold dieser Kiste ist verführerisches Gut, und wenn es entwendet, ist der ehrliche Kredit — dahin!

Dein Geist und deine Augen seien die lebendige Rechnungskammer in deinem Hauswesen, pünktlich bis in's Kleine; und die unverbrüchlichste Treue sei dein Kammerdirektor. So wirst du nie von deiner Obrigkeit Vorwürfe und Rügen, Verweise und Strafen bekommen und beständig in der Gunst derselben avanciren, vom Kammergehilfen zum Kammerrathe, vom Kammerrathe zum Kammerpräsidenten, von diesem zum Minister der Finanzen steigen und dir am Ende das ganze Ministerium des Hauses, das des Kriegs ausgenommen, übertragen werden; denn dann ist von eurem Hause fern Krieg und Hader.

Eine Wiener Wirthshauscene.

Mehrere Wiener Bürger saßen beim Wein, schimpften über die neue Steuer und zogen

gegen die Regierung los. Ein Fremder mischte sich in die Unterhaltung und tabelte die Regierung aufs Heftigste. Man erkannte an seinem Dialekt den Ausländer. „So!“ fragte einer der Bürger, „werden's denn auch von der Steuer betroffen? Was zahlen Sie denn?“ — „Ich? Nichts! Ich bin ein Ausländer, aber —“ „Und Sie wollen räsonniren? Werft'n'n'aus; werf'n'n'aus!“ erscholl es ringsum. Der Fremde wurde hinaus geworfen. Vor der Thüre schrie er: „Das ist ein empörender Skandal. Ich habe noch Hut und Stock drinnen!“ „Hier ist's,“ sagte der Kellner, der bereits draußen stand, und präsentirte ihm beides; „ich habe das vorausgesehen und bin deshalb schon früher 'raus gegangen.“ — Moral: mische dich nie in häusliche Angelegenheiten Anderer.

Ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache.

Es gibt zwei Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen: Hab' ich und Hätt' ich;
Still ruhet euch jener in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.
Ein Hab ich erfreut seinen Herrn,
Und kann viel besser ihm nähern,
Als tausend Hätt' ich, die nah und fern
In Häusern und überall sitzen.
Das Vögelein legt manch goldenes Ei,
Und singt: Sei zufrieden, zufrieden!
Er treibt sein Tagewerk ruhig dabel,
Und Schlaf erquicket den Müden.
Doch wer einen Hätt' ich ins Auge gefaßt,
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Raht,
So lang er auf Erden lebet.
Er rennt und keucht bis an seine Brust
Gebirg und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Hätt' ich mit buntem Gefieder.
Drum lasse sich jeder, wie jeder es kann,
An seinen Hab' ich genügen;
Und laßt auch bisweilen ein Hätt' ich ihn an,
So laßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Menschenkennzeichen.

Wer immer mit Worten der Weisheit prahlt,
Und Alles zu wissen sich kräftet,
Und Alles mit klingender Rede bezahlt,
Als wär' er zum Siege gerüstet;
Dem Alles erklärlich und Alles leicht,
Das Schwerste nach kurzen Minuten weicht:
Der — glaub mir, ich glaub' es ganz fest und starr —
Der ist nicht ein Weiser, der ist ein Narr.

Wer immer so freundlich, so lächelnd bliaht,
Und jedem gefällig sich zeigt,
Sich drehet so zierlich und wendet und bärt,
Und nieder zur Erde sich neiget;
Wer schmeichlerisch jedem entgegen eilt,
Und heuchlerisch jegliche Freude theilt:
Der — glaub mir — der meint es mit Keinem son,
Sein Wesen ist Falschheit und Schmeichelei.

Der Weise vermeidet der Worte Schwall;
Der Höfliche hasset das Schmeicheln:
Der Tugendbegabte verachtet den Schall;
Der Ehrliche sucht nicht zu heucheln;
Ein Kiesel verhüllet den Edelstein,
Der Edle, der hüllet sich in Demuth ein,
Und geht so einfach so still einher,
Und drängt sich nach oben hin nimmermehr.

Treue über Alles.

Mit einer Abbildung: »Des Großvaters Liebling.«

Wenn der Leser auf das anmuthige Bild, welches diese Erzählung begleitet, einen Blick wirft, so sieht er in das Stillleben einer glücklichen Familie. Es ruht ein Frieden, ein Segen Gottes auf ihr, welcher dem Menschen von innen kommt und mit Geld nicht erkauft wird.

Während der rüstige Tischler in der Werkstatt beschäftigt ist, sitzt das jüngste Kind auf dem Schooß seiner blühenden Mutter und blickt fröhlich über die Tasse, die es mit beiden Händen an den Mund führt. Der alte Großvater mit dem schneeweißen Haar hat so eben das neunjährige Gretchen aus dem Schulbuch überhört, und das fleißige Mädchen ist in der Prüfung vortreflich bestanden. Bei jeder Frage sah es den Alten so freundlich und treuherzig an und faltete ehrfurchtsvoll die Hände. O wie lachte dem Großvater das Herz, denn Gretchen war sein Liebling!